

denken und arbeiten werdet. Eines Umbruchs, der als einzige Stärke die abgearbeiteten Hände des Volkes und die Löwenherzen in seiner Brust sichtbar gemacht hat. Ihr müßt diesen Händen und diesem Herzen den Kopf eines Weisen hinzufügen.

[...]

Denkt ihr, daß Polen in der Adelstracht inmitten eines modernen Europas bestehen kann, daß ihm als einziger Inhalt „der Name Marias“, der Hochmut der Unwissenheit, die beschränkte Selbstsucht und das träge gewordene Sentiment genügen werden?

Die nationale Kraft als Besonderheit zu züchten heißt, den polnischen Krähwinkel und die polnischen Provinznester zum Ideal zu erheben, wo jeder unter dem Schleier der häuslichen Tugenden verlebte Tag ein Mord am eigenen Gedanken, an der eigenen menschlichen Würde ist!

Das polnische arbeitende Volk will denken, es will ein menschliches Leben führen. Es hat eine große nationsbildende Kraft in sich – ihr jungen Polen, die ihr zu leben beginnt, gebt ihm: Ideen, Unterricht, das Wort.

Vergeht ihr nicht vor Scham bei jeder polnischen Buchausstellung?

Erfüllt euch nicht jede polnische Zeitschrift mit Schmerz, die so dürftig und leer ist, deren Ton und Inhalt Jahrzehnte hinter Europa herhinken?

Quelle: Brzozowski S.: *Die Menschheit und das Volk*. In: Klecel M. (Hg.) 1995: *Polen zwischen Ost und West*. Frankfurt am Main, 11–18.

Die Vielvölkerstadt Vilnius vor dem Zweiten Weltkrieg

Spätestens seitdem ihm 1980 der Literaturnobelpreis verliehen wurde, ist der litauisch-polnisch-amerikanische Dichter, Autor, Übersetzer und Literaturkritiker Czesław Miłosz (poln.; litau. Česlovas Milošas) auch einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. Er wurde am 30. Juni 1911 in Šateiniai (poln. hist. Szetejnie) im heutigen Litauen (damals zum Russischen Reich gehörend) als Sohn eines Ingenieurs geboren und wuchs mehrsprachig auf. Seine Jugend verbrachte Miłosz in Vilnius (1919–1939 poln. Wilno), wo er auch studierte und seine ersten Gedichte veröffentlichte. Danach arbeitete er für den Rundfunk in Vilnius, später in Warschau. Während der deutschen Besatzung war er dort für die Widerstandspresse im Untergrund tätig. Nach dem Krieg trat Miłosz in den diplomatischen Dienst Polens ein und arbeitete zuerst als Kulturattaché in Washington, dann als Botschaftssekretär in Paris. 1951 suchte er dort um politisches Asyl an, woraufhin seine Werke in Polen nicht mehr erscheinen durften. Zehn Jahre später wanderte er in die USA aus, wo er an der University of California bis 1980 slawische Sprachen und Literatur lehrte. 1970 erhielt er die amerikanische Staatsbürgerschaft. Von 1995 bis zu seinem Tod 2004 lebte Miłosz in Krakau. 2001 wurde er Ehrenbürger von Vilnius.

Der folgende Text ist ein 1978 verfasster Brief an den 1937 geborenen litauischen Dichter und Literaturkritiker Tomas Venclova, der ebenfalls in die USA emigriert war. Darin wird das Leben in Vilnius, dem „Jerusalem des Nordens“, vor und nach dem Zweiten Weltkrieg anschaulich beschrieben.

Lieber Tomas,

Zwei Dichter, Litauer der eine, Pole der andere, sind in der gleichen Stadt aufgewachsen. Das dürfte eigentlich ein ausreichender Grund sein, daß sie über ihre Stadt sprechen, und das sogar öffentlich. Zwar

gehörte die Stadt, die ich kannte, zu Polen, hieß Wilno, und auf den Schulen und in der Universität wurde Polnisch gesprochen: Deine Stadt war die Hauptstadt der Litauischen SSR, hieß Vilnius, und Du hast die Schule und die Universität in einer anderen Epoche, nach dem Zweiten Weltkrieg besucht. Dennoch ist es ein und dieselbe Stadt, und ihre Architektur, die Landschaften ihrer Umgebung und ihr Himmel haben uns beide geformt. Gewisse sozusagen tellurische Einflüsse sind nicht auszuschließen. Außerdem habe ich den Eindruck, daß Städte ihren Geist und ihre Aura haben, und manchmal, wenn ich die Straßen von Wilna entlanggegangen bin, kam es mir so vor, als spürte ich diese Aura auf eine beinahe sinnliche Weise.

[...]

Im 20. Jahrhundert war das Programm der polnischen Nationalisten für die ethnisch nichtpolnischen Gebiete dumm, da Wilna oder Lemberg Enklaven waren. Ich denke, daß es jungen Leuten heute recht schwer fällt, diesen Enklaven-Charakter des Vorkriegs-Wilna zu verstehen: das war weder Polen noch Nicht-Polen, weder Litauen noch Nicht-Litauen, weder Provinz noch Hauptstadt, obwohl doch vor allem Provinz. Und natürlich war Wilna, wie ich es aus der Perspektive sehe, absonderlich, eine Stadt mit vermischten, einander überlappenden Gebieten wie Triest oder Czernowitz.

Dort aufzuwachsen war nicht das gleiche wie in ethnisch einheitlichen Gebieten aufzuwachsen. Die Sprache selbst wurde anders empfunden. Es gab keinen volkstümlichen städtischen oder dörflichen Dialekt mit rein polnischen Wurzeln, es gab die „hiesige“ lustig wirkende Sprache, die vielleicht dem Geist der weißrussischen Sprache näher war als dem der polnischen, obwohl sie freilich viele polnische Worte bewahrt hatte, die im 16. und 17. Jahrhundert üblich, in Polen jedoch aus dem Sprachgebrauch verschwunden waren. Die Grenze zwischen der „hiesigen“ Sprache und der Sprache der adligen Gemeinde (die Mickiewicz sowohl in der Kindheit als auch später in Paris mit dem inneren Ohr hörte) war natürlich fließend, genauso wie die zwischen der Sprache des Kleinadels und der des Hofes oder auch der vom Hof kommenden Intelligenz. All das war jedoch dem polnischen Bauern-Dialekt wirklich fremd. In der „hiesigen“ Sprache sprach das Proletariat von Wilna, sie hatte keine Ähnlichkeit mit der Warschauer Volkssprache, wo sich wahrscheinlich ein gewisses bäuerliches Substrat erhalten hat. Für mich ist zum Beispiel ein Dichter wie Miron Białoszewski⁵³ exotisch. Diese Sprachquellen habe ich nicht. Ich riskiere die Feststellung, daß unsere Sprache empfänglicher war für Korrektheit und auch für rhythmische Prägnanz, deshalb empfinde ich das klare Polnisch der Dichter des 18. Jahrhunderts wie Krasicki oder Trembecki als „das meine“. Es ist schwierig, das zu analysieren. Was mich betrifft, so würde ich sagen, meine Sprache wurde davon beeinflusst, daß ich der Versuchung der ostslawischen Sprachen, in erster Linie des Russischen, widerstanden und ein Register gesucht habe, in dem ich – in bezug auf die rhythmische Modulation – mit den ostslawischen Elementen wetteifern konnte. Ich weiß nicht, wie sich der Widerstand gegen das Russische auf Dein Litauisch ausgewirkt hat. Ich weiß, daß es für mich und für jeden, der ein empfindsames Ohr für das Russische hat, schädlich ist, dem starken *beat* des russischen Jambus nachzugeben, und daß dies nicht die Hauptrichtung des Polnischen ist.

Der Provinzcharakter Wilnas. Er hat mich sehr bedrückt, und ich habe mich danach geseht, in die Welt zu entfliehen. Deshalb ist es nicht nötig, einen Mythos von der geliebten, verlorenen Stadt zu schaffen, wenn ich es dort kaum noch aushalten konnte, und – als der damalige Wojewode, Bociński, vom Polnischen

⁵³ Miron Białoszewski (1922–1983): eng mit Warschau und der Sprache der kulturellen Peripherie verbundener Dichter, bekannt als Autor des „Tagebuchs des Warschauer Aufstands“ (1970).

Rundfunk in Wilna forderte, mich als politisch Verdächtigen zu entlassen – die infolgedessen zwangsweise Abreise nach Warschau mit Erleichterung aufnahm. Denn Wilna war ein Kaff, eine unvorstellbar enge Basis, wenn Du die jiddisch oder russisch sprechenden und lesenden Juden abrechnest und die „hiesige“ Bevölkerung, die gar nicht las. Was blieb übrig? Etwas Intelligenz adliger Herkunft, im allgemeinen ziemlich stupide. Und damit ist die Nationalitätenfrage verbunden. Denn wenn wir uns für Litauer gehalten hätten, wäre Wilna unsere Hauptstadt und unser Zentrum gewesen. Ein sehr schwieriges Problem, wie Du weißt. Logisch wäre die finnische Lösung. Ich kenne diese Probleme nicht näher. Ich weiß nicht, wie das die Finnen aus schwedischsprechenden Familien gelöst haben, aber Helsinki war wohl ihr Zentrum und nicht Stockholm. Grundsätzlich hätten wir uns für Litauer mit polnischer Muttersprache halten müssen – und Mickiewicz's „Litauen, du meine Heimat“⁵⁴ unter neuen Bedingungen fortsetzen, was bedeutet hätte, litauische Literatur in polnischer Sprache zu schaffen als Parallele zur litauischen Literatur in litauischer Sprache. Doch das wollte niemand – weder die Litauer, die sich fest gegen die polnische Kultur als eine ihre eigene Kultur gefährdende sträubten, noch all diejenigen, die polnisch sprachen, sich selbst einfach als Polen ansahen und ein verächtliches Verhalten gegenüber den „Klasiuks“, dem Volk der Bauern, an den Tag legten. Es gab nicht viele Kreise, die anders dachten, dafür aber sehr interessante und wertvolle und energische. In meinem Wilno waren es die sogenannten „krajowcy“ (Vertreter der Heimatidee), die von der Bewahrung der Traditionen des Großfürstentums Litauen als einzigem Gegengewicht zu Rußland träumten, das heißt von einer Föderation der Völker, die einst zum Großfürstentum gehört hatten. Diese Kreise deckten sich mehr oder weniger mit denen der Freimaurer in Wilna. Die Geschichte dieser eigentümlichen Ideologie mußte irgendwann einmal geschrieben werden, doch wenn ich sage, daß das interessant, ja sogar faszinierend ist, so sage ich das jetzt, *ex post*, denn als junger Mensch mit allen avantgardistischen Neigungen, der sich mit moderner Poesie, der französischen Intellektuellen-Bewegung usw. beschäftigte, habe ich dem, was in der Stadt vorging, keine größere Aufmerksamkeit geschenkt. Im übrigen war das eine schon damals verlorene Bewegung, die letzten Nachklänge. Von litauischer Seite konnte sie noch nicht einmal mit einer Spur von Sympathie rechnen, weil sie als Verlängerung der „jagiellonischen Idee“⁵⁵ empfunden wurde. Und zweifellos verbarg sich bei vielen gebürtigen Krautjunkern hinter der sentimental Verbundenheit mit der Idee des Großfürstentums der Traum von der Vorherrschaft. Ungeachtet dessen waren Ludwik Abramowicz und ein paar andere Vertreter der Heimatidee tiefgründige und ehrliche Menschen in ihrem Widerstand gegen den polnischen Nationalismus. Das waren die Erben des umfassenden Denkens, in der Art der Aufklärer der einstigen Republik des 18. Jahrhunderts. Ich denke nicht, daß es auf litauischer Seite irgendeine Entsprechung gegeben hat – dort war mehr oder weniger alles ein neuer, zwangsläufig spasmodischer Nationalismus. So oder so waren die Vertreter der Heimatidee die einzigen unter den polnischsprechenden Wilnaern, die Wilna als Hauptstadt und nicht als Provinz betrachteten. Ich denke heute, daß jeder, der es mit dieser Stadt gut meint, ihr den Hauptstadt-Status wünschen soll, was automatisch irgendwelche polnischen Ansprüche an ein „polnisches Wilna“ ausschließt.

[...]

Wichtig, wenn wir über Wilna sprechen, ist, daß es in beträchtlichem Maße eine jüdische Stadt war. Auf eine völlig andere Weise als Warschau. Das jüdische Viertel in Wilna war ein Labyrinth enger, ganz mittel-

⁵⁴ „Litauen, du meine Heimat“: die erste Zeile des polnischen Nationalepos „Pan Tadeusz“ (1834) von Adam Mickiewicz.

⁵⁵ Die Idee der Polnisch-Litauischen Union, die von Jagiełło auf der personalen Ebene (1385) realisiert wurde; sie ging 1569 (Unia Lubelska) in eine Realunion über, wobei das Großfürstentum Litauen in einigen Bereichen Eigenständigkeit bewahrte.

alterlicher Gäßchen, die Häuser durch Arkaden verbunden, das holprige Pflaster zwei, vielleicht drei Meter breit. In Warschau dagegen waren es Straßen mit scheußlichen Mietshäusern aus dem 19. Jahrhundert. Das jüdische Elend fiel in Wilna weniger ins Auge, was nicht heißt, daß es das nicht gegeben hätte. Doch nicht darin besteht der Unterschied. Wilna war ein starkes jüdisches Kulturzentrum mit Traditionen. Ich erinnere daran, daß eben hier an der Basis der jüdischen Arbeiterschaft, die jiddisch sprach, vor dem Ersten Weltkrieg der „Bund“ entstand. Seine Führer, Alter und Ehrlich, wurden später von Stalin erschossen. Wilna hatte ein jüdisches Historisches Institut, das dann nach New York verlegt wurde. Und ich denke, daß Wilna besonders zum Wiederaufleben der hebräischen Sprache in Israel beigetragen hat. Als jemand, der in dieser Stadt lebte, hätte ich eine bestimmte Kenntnis von all dem erlangen müssen, doch dem standen die Sitten und Gebräuche entgegen. Das jüdische und das nichtjüdische Wilna lebten getrennt voneinander. Beide bedienten sich auch in Wort und Schrift einer anderen Sprache. Als Student war ich sehr international eingestellt, was ziemlich oberflächlich war. Ich wußte nichts über die Geschichte der Juden in Polen und Litauen, über ihr religiöses Gedankengut, den jüdischen Mystizismus, die Kabbala. Das sollte ich erst viel später, in Amerika, lernen. Das zeigt das Ausmaß der Trennung der beiden Gemeinschaften, denn was soll man über andere Städte im Vorkriegspolen sagen, wenn ich in einer solchen Nachbarschaft ein Ignorant geblieben bin. Soweit ich weiß, hat sich in Polen niemand gewagt vorzuschlagen, daß Hebräisch in den Schulen als eine der „klassischen“ Sprachen unterrichtet wird, daß die intellektuelle Geschichte der polnischen Juden gelehrt oder zumindest das Alte Testament gelesen und kommentiert wird: er wäre gesteigt worden. Und wenn mich auch der Haß der Juden auf die Polen, bei merkwürdiger Vergebungsbereitschaft gegenüber den Deutschen und den Russen, sehr trifft und schmerzt, so muß ich zugeben, daß einem der kleinliche Antisemitismus – auf englisch würde ich *petty*, auf französisch *mesquin* sagen – genauso arg zusetzen kann wie ein Verbrechen, weil er etwas Tagtägliches ist.

Quelle: Miłosz C.: *An Tomas Venclova*. In: Klecel M. (Hg.) 1995: *Polen zwischen Ost und West*. Frankfurt am Main, 177, 182–186, 195–196.

Die Probleme der livischen Minderheit im unabhängigen Lettland

Die jungen Demokratien der um 1920 unabhängig gewordenen baltischen Republiken Estland, Lettland und Litauen wurden insbesondere durch die vom Völkerbund geforderte Minderheitengesetzgebung, die vor allem die Deutschbalten betraf, auf die Probe gestellt.

Die Selbstverwaltungswünsche der kleinen livischen Minderheit, deren Sprache und Kultur seit Jahrhunderten unter dem Assimilationsdruck des benachbarten Lettischen standen, fanden bei der lettischen Regierung allerdings kein Gehör. Im kulturellen Bereich erfuhren sie hingegen ab 1923 offiziell Förderung und Schutz: Es entstanden Vereine, und Livisch wurde als Schulsprache angeboten – beides Rechte, deren Fehlen der Verfasser unserer Quelle noch beklagte.

*Das Livische gehört zum ostseefinnischen Zweig der finnougriischen Sprachen. Die „Livländische Chronik“ Heinrichs von Lettland aus dem 13. Jahrhundert gibt eines der ersten Zeugnisse von den entlang der Rigaer Bucht – dem damaligen Livland – siedelnden Liven, über deren Christianisierung sie berichtet. In den Jahrhunderten darauf schrumpfte die livische Bevölkerung stark, indem sie mehrheitlich in der lettischen Kultur aufging. Mitte des 19. Jahrhunderts konzentrierte sie sich nur noch auf den sogenannten „Livischen Strand“ (lett. *Livõd rānda*),*